

Ungeöffnete Briefe von Alice Horáčková

Aus dem Tschechischen von Raija Hauck

Ungeöffnete Briefe

Sie fragen, warum ich diese Briefe nicht geöffnet habe?

Ich weiß nicht, mir gefiel die Schrift nicht, bestimmt hat das irgendsoein Frauenzimmer geschrieben, da hab ich die Schublade lieber gleich zugeknallt. Wenn ich in Jára's Zimmer bin, habe ich mit mir selbst zu tun, ich bin immer noch nicht wieder ganz bei mir, das ist alles so schnell passiert, als ich da letztens die Tür aufgemacht habe, hab ich sofort angefangen zu flennen. Meine Ärztin meint, ich müsste wenigstens dieses Jahr damit rechnen, dass ich überempfindlich bin. Und wissen Sie was, es ist bald ein Jahr her und ich sage immer noch: „Hier wohnen wir.“

Wann ich die Briefe gefunden habe? Na, das war an dem Tag, als ich nach einer langen Zeit mal wieder bei Jára aufräumen wollte. Ich gab mir Mühe, mich da so zu bewegen, dass es ihn nicht stört, als ob ich gar nicht da wäre, und trotzdem hat er mich von überall her angeblafft.

Was mir einfallen würde, seine Schubladen zu durchwühlen? Ich hab sie gar nicht durchwühlt. Das würde ich nie wagen, wie ich schon sagte, ich hab da ein bisschen für ihn aufgeräumt, und der Hahn tropfte da auch bei ihm, er hatte da ein Waschbecken, ja und die Briefe lagen gleich oben. Nein, aufmachen werde ich die nicht, mich interessiert nicht, was da drinsteht, ich will Jára nicht in die Unterhosen kriechen. Wenn das Wetter ein bisschen besser wird, fahre ich ins Wochenendhaus und mache da ein Lagerfeuer mit dem ganzen alten Zeugs. Und die Briefe werfe ich da auch rein.

Oder würden Sie sie lieber doch gern vorher lesen?

[...]

Morgens in der Weinstube

In diese Weinstube komme ich gern, besser wär es am Nachmittag, aber da hab ich Französisch, also was ist, trinken Sie mit mir einen Kaffee und ein Gläschen Wein, Frau Dvořáková? Und soll ich Sie Frau oder Fräulein Dvořáková nennen?

Ach so, aha, Sie heißen auch anders als ihr Mann. Bei mir zu Hause war das auch so und alle haben sich schrecklich gewundert, manche haben das überhaupt nicht kapiert und mich einfach mit Jára's Nachnamen angeredet. Nein nein, ich weiß, dass Sie nicht verheiratet sind, ich würde auch nicht heiraten, am allerbesten ist es doch für sich selbst zu sein.

Also ich bin schrecklich gespannt, was Sie wohl wieder von mir wollen, wie ich Ihnen nützlich sein kann, und mir fiel ein, dass Sie Hilfe mit Connections brauchen und bei jemandem, den ich kenne? Und dann, heute Morgen, als ich mich für den Weg hierher fertiggemacht habe, fiel mir Jára ein? Und hab ich recht?

Warten Sie mal, Sie wollen über mich schreiben? Also ich selbst wäre mir – bei meiner Seele – nicht in den Sinn gekommen. Ich bitte Sie, Frau Dvořáková, denken Sie nochmal darüber nach, ich fühle mich heute sowieso nicht recht wohl. Wissen Sie, dass es in dieser Woche ein Jahr her ist, dass Jára nicht mehr da ist? Also da ist er noch, ich hab ihn zu Hause, in der Urne auf dem Tisch, ich hab im Moment für diese Sachen keine Kraft.

Ob ich irgendwie geahnt habe, welches Ende das mit Jára nimmt? Nein, ich hatte keine Ahnung, ich stand völlig neben mir. Jára hatte seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag und wir haben im Restaurant darauf getrunken und auf einmal fing er an zu husten. Er wurde ganz rot und röchelte. Er bekam keine Luft mehr und eine Frau hat ihn beatmet, später haben wir erfahren, dass sie Ärztin war. Jára lag einfach da, hat sich überhaupt nicht bewegt, verlor das Bewusstsein. Unsere ganze Familie war da, Klára und ihr Mann Tonda und auch die Enkel, die haben furchtbar geheult.

Wer den Krankenwagen gerufen hat? Na ich, der kam schnell, das hat vielleicht so an die fünf Minuten gedauert, und aus dem Krankenwagen stieg ein Doktor. Was erzähle ich da, das war kein Doktor, das war ein absoluter Rambo! Das hätten Sie sehen müssen, dieser Bizeps, die Größe, diese breiten Schultern! Und von Kopf bis Fuß war der ganz schwarz. Er schaute sich um, packte Jára am Kragen, hob ihn hoch und drehte ihn dann in der Luft, also Jára flog da rum wie in einer Schleuder, und wie er da so fliegt, kommt aus ihm ein Stück Fleisch rausgeflogen, ein Bissen so groß wie eine Nuss. Jára atmete ein, Rambo haute ihm noch eine rein und uns allen war klar, dass der Ebenholz-Doktor ihm das Leben gerettet hatte.

Ja, da haben Sie recht, im Krankenhaus finden sie immer was, und da haben sie festgestellt, dass Járas Herz nicht in Ordnung ist. Also für mich war das eine Überraschung, ich dachte immer, er würde das mit den Krankheiten übertreiben. Wenn er anfang, dass es ihn irgendwo piekt, drohte ich ihm mit Maryša. Maryša ist eine tolle Ärztin, eine schlagfertige Frau, also das ist keine Frau, das ist ein Pfundskerl, die hat die Kindersterblichkeit in Afrika um 40 Prozent gesenkt... Naja, und das einzige lebendige Wesen von allen Menschen und Tieren, das es schaffte, Maryša weich zu kriegen, war ihr Baskerville-Hund. Als wir den einmal im Wochenendhaus an den Herd gebunden haben, wollte der mitsamt diesem Herd zu Jára auf die Couch springen. Deshalb ging es Jára immer, wenn ich ihm ankündigte, dass Maryša ihn untersuchen kommt, sofort besser.

Ein paar Jahre sind vergangen, es war Winter, Jára malte Engel, schon zwei Jahre malte er nichts als Engel, meistens in leuchtend gelben Farben, einen malte er am Tag vor Heiligabend fertig. Das wusste ich nicht, dass das der letzte sein würde.

Jára hat gern in der Wochenendhütte gemalt, er hatte da ein Atelier in der ehemaligen Scheune, er hat gelüftet und eine Lungenentzündung bekommen. Ich hab ihn zu Hause behandelt, aber dann bekam er keine Luft mehr, musste ins Krankenhaus, Jára hat Krankenhäuser gehasst. Kaum hatte ich ihn da abgeliefert, hat er unterschrieben, dass er gegen ärztlichen Rat nach Hause geht, aber wir hatten kein Beatmungsgerät zu Hause. Dann haben wir ihn wieder ins Krankenhaus gebracht und als sie ihn da an die Luft angeschlossen haben, lebte er wundersamer Weise auf: „Alena, ich fühl mich viel besser! Ich habe wieder Lust zu malen!“

Und ich hab ihm das geglaubt. Jára hatte so eine unglaubliche Lebensfähigkeit, er schüttelte alles schnell ab und sprang wieder ins Leben, während seine Umgebung noch wankte. Am nächsten Tag rief ich ihn im Krankenhaus an: „Jára, mein Lieber, brauchst du irgendwas?“

Nein, Jára brauchte nichts, er fragte, wann ich komme, und ich hab ihm gesagt, dass ich nur die paar Sachen zusammenpacke und so in einer Stunde bei ihm bin. Ob er keine

Zahnbürste brauchte? Oder einen zweiten Schlafanzug? Und was ist mit Obst? Oder Saft? Darauf hat mir Jára schon keine Antwort mehr gegeben, er konnte nicht sprechen, die Frau Doktor war gerade ins Zimmer gekommen.

Ich weiß nicht, wie lange das gedauert hat, ob es eine halbe Stunde war, oder zehn Minuten, jedenfalls klingelte das Telefon wieder. Ich dachte, das sei Jára, aber im Telefon war eine weibliche Stimme, ob sie mit Frau Alena spreche? Und als ich das bejahte, fuhr diese Stimme fort, dass es ihr leid tut und dass es schwer ist, das auszusprechen, aber sie muss mir mitteilen, dass mein Ehemann...

War dieses Weib etwa verrückt geworden? Was erzählte die da? Ich habe doch gerade vor einem Weilchen mit Jára geredet! Das stimmte doch nicht, das konnte nicht stimmen! Da haben die bestimmt wieder die Namen durcheinandergebracht, die müssen den verwechselt haben!

Ja, ich habe die Ärztin angeschrien. Was heißt angeschrien, gebrüllt habe ich, darauf war ich nicht vorbereitet, ich war so wahnsinnig voller Wut, diese Wut musste raus, aber sie hatte auch schon einen anderen Adressaten. Jára, was hast du mir angetan? Wie konntest du nur? Warum hast du nicht auf mich gewartet? Warum hast du dich nicht verabschiedet? Warum hast du mich das nicht wissen lassen? Konntest du denn nicht ein kleines bisschen aushalten? Ich hab dir doch gesagt, dass ich nächste Woche die Kur in Poděbrady reserviere. Also das Gleiche, was dir letztes Mal so geholfen hat, wo du dich so gut erholt hast ... Der Hörer baumelte in meiner Hand, ich hatte keine Kraft, ihn aufzulegen, ich bin doch blöd, oder? Warum hab ich diese Kur nicht bloß schon im vergangenen Herbst gebucht? Was, wenn dann alles ganz anders gewesen wäre?

Im Krankenhaus sagten sie mir, dass sie keine Obduktion machen, auch wenn sie nicht sicher sind, weswegen Jára gestorben ist. Wie das sein kann? Keine Ahnung, hier ist doch alles möglich, und so weiß ich bis heute nicht, ob Jára an einer Embolie, wegen der Lunge oder wegen dem Herzen gestorben ist.

Aber Sie wissen ja, wie das im Leben ist, wie das so oft vorkommt. Manche Leute sind Zugtiere, manche sind Zuchttiere. Und wenn ich ehrlich sein soll, ich war auch ein Zuchttier. Zerstreut, ohne praktische Veranlagung, meine Lover haben sich um mich gekümmert, Alenka hier, Alenka dort. Und dann habe ich Jaroušek kennengelernt und musste männlich werden.

Wo wir uns zum ersten Mal gesehen haben? In Paris auf der Treppe, aber erst in Prag in der Weinstube U Bindrů hat's gefunkt. Ich hätte ihn fast nicht erkannt, so wohlgenährt, meine Freundin musste mich sogar auf ihn aufmerksam machen: „Hey, da ist der junge Mann, mit dem du dich in Paris unterhalten hast!“

Jára hatte längere Haare, eine Brille und einen verträumten Blick. Er war immer ausdrucksstark, er ist schwer zu verwechseln, aber ich kann mir Gesichter so gar nicht merken. Von der Weinstube aus sind wir dann über die Karlsbrücke geschlendert, haben uns die Statuen angeschaut, das Wasser, das Wehr, es war warm, früh am Abend und Jára sagt auf einmal: „Alenka, ich hab da mal eine wirklich seltsame Grafik gesehen. Und stell dir vor, dass auf der Grafik aus diesem Wehr ein Baum wuchs.“

Ich überlegte, was für ein Baum auf einem Wehr wächst. Ist das nicht merkwürdig? Ist das nicht herrlich? Und Jára sagt: „Alenka, weißt du was? Ich pflanz dir da diesen Baum!“ Der versprach das Blaue vom Himmel, so wie auch später immer wieder, und ich, weil ich ein bisschen angetrunken war, war sofort Feuer und Flamme. Und ich hab bei Jára angebissen.

Und damit begann mein schweres Leben. Naja, also was heißt schwer. Ich denke, wir haben alle unser Kreuz zu tragen, und selbst wenn uns einer dieses Kreuz auf einen Berg trägt, kriecht trotzdem jeder seinem eigenen hinterher, und wenn es auf allen vieren ist. Ganz bestimmt sucht man sich kein anderes aus.

[...]

Im Garten

Woher ich diese Jiřina kannte? Na von den Abendkursen auf dem Florenc. Das waren so Aktkurse, zweimal in der Woche sind wir da hin, Sie können sich ja vorstellen, dass da auch so Alte mit uns waren, zum Glotzen, aber Jiřina konnte gut zeichnen und war später Patin bei unserer Klára. Und nach den Kursen habe ich Jiřina bequatscht, ob sie nicht mit mir nach Paris fahren will, und sie wollte gern. Weil ich da in Frankreich schon alles organisiert hatte, also was, wann, wo und wie, ob ich mich noch erinnere, wie diese Familie hieß, mit der ich radebrechend aus Prag korrespondierte?

Nein, daran erinnere ich mich nicht, aber das ist auch nicht so wichtig wie das, was ich in Richtung Paris im Gepäck hatte. Was glauben Sie, was für mich den größten Wert hatte? Moment, das erraten Sie nicht, ich hab Spaß gemacht, das kann man gar nicht erraten. Also das war eine Dose mit Leberpastete!

Ich mochte ja Leberpastete nie so richtig, aber diese Dose war außergewöhnlich, Papa hatte sie von unten geöffnet, ausgekratzt und sie dann ganz mit Valuta vollgestopft. Nein, das war mein Geld, das hatte ich mir mit Wurstarbeitseinsätzen verdient, und das, was ich verdient habe, habe ich dann bei den Devisenschiebern in Dollar eingetauscht, Schillinge, Mark, Franken und Gulden... Papa hat mir noch ein paar Goldmünzen dazugetan, das Gewicht mit Sand aufgefüllt und zugelötet, naja, das hatte ein vorgeschriebenes Gewicht und vielleicht auch irgendsoeinen Aufkleber. Und dazu gab Papa mir einen Rat: „Alena, wenn ihr zu den Zöllnern kommt, lass vor allem nicht die Hände frei. Leg sie irgendwie zusammen oder falte sie im Schoß. Warum? Na damit sie nicht zittern!“ Und vielleicht war das der Grund, warum Jiřina und ich glücklich über die Grenze gekommen sind, sehen Sie, mir zittern immer noch ein bisschen die Hände, wenn ich davon erzähle.

Aber klar, die französische Familie nahm uns sehr gut auf, also bis zu dem Augenblick, wo wir ihnen zu erklären begannen, dass wir einen Öffner brauchten. Also für die Konservendose. Das Problem war, dass weder Jiřina noch ich wussten, wie man Öffner auf Französisch sagt. Schließlich musste ich die Pastete hervorholen und mit den Händen zeigen, dass ich sie essen will. Und in dem Moment jubelten alle, dass sie verstanden hätten... Und begannen den Tisch zu decken. Womit? Also Käse, Brot, Obst, Fisch... Die dachten, dass wir vor Hunger sterben, weil wir so scharf auf die Pastete aus der Dose waren! Na und dann dauerte es eine weitere halbe Stunde, bis die Dose endlich aufsprang, ich drehte sie mit dem Boden nach oben und die Dollarnoten fingen an durch die Luft zu segeln... Die Franzosen waren davon perplex und die nächsten Tage kam die ganze Verwandtschaft vorbei: Alle wollten mit eigenen Augen diese tschechoslowakischen Mädchen mit den Valutakonservendosen sehen.

Wie lange das Geld in Paris gereicht hat? Ja, was soll ich Ihnen sagen, wissen Sie, wie sich ein sozialistischer Mensch fühlt, wenn er auf die Champs-Élysées kommt? Jiřina und ich haben uns einfach komplett neu eingekleidet, und als es dann enge wurde, sagten wir uns: „Schau mal, da kann man nichts machen, wir sind pleite, wir müssen arbeiten gehen.“

Aber das ist leicht gesagt und schwer getan, vor allem wenn man auf Französisch gerade mal die Verkäuferinnen im Geschäft versteht. Also haben wir uns hingekniet und einen einfachen französischen Text in nackten Sätzen zusammengestellt, dann haben wir uns das Telefonbuch genommen und Jiřina hat darin mit dem Finger auf irgendeine Stelle gepiekt. Die Nummer unter dem Finger haben wir gewählt und wenn auf der anderen Seite ein „oui“ ertönte, fingten wir an langsam und laut von dem Blatt vorzulesen: „Ich bin ein junges Mädchen aus der Tschechoslowakei. Ich putze gern, mag Kinder und würde gern bei Ihnen arbeiten.“

Was auf der anderen Seite der Leitung passierte? Meistens folgten eine Pause und dann irgendein langer Wortschwall. Davon verstanden wir nicht viel, aber das schreckte uns nicht, damit hatten wir gerechnet, wir hatten Bleistift und Papier und das, was da aus dem Hörer kam, schrieben wir sofort phonetisch auf. Also Jiřina schrieb, ich hielt den Hörer, mit einem Wörterbuch haben wir das dann irgendwie entziffert. Und stellen Sie sich vor, am Ende haben wir beide Arbeit gefunden!

Wer von uns beiden mehr Glück hatte? Also das kann ich Ihnen sagen, ich bin zu dem Ehepaar Roux ins fünfte Arrondissement am linken Seine-Ufer gekommen und das war eins der besten Dinge in meinem Leben. Er war ein französischer Beamter und seine Frau Belgierin, die im Unterschied zu den Franzosen schrecklich ordentlich war. Als ich da hinkam und meinen Koffer aufmachte, war Madam Roux ehrlich entsetzt. Weil ich da alles reingeworfen hatte wie immer, so liederlich, junge Leute haben nie für etwas Zeit, die pfeifen auf ordentliche Stapel, machen Sie die vielleicht? Auf jeden Fall faltete mir Madam Roux im Nu diese Stapel zusammen.

Die Roux' lebten in einem alten Haus mit einer Menge Miniatur-Fenster, die zu putzen ich zur Aufgabe bekam. Und ich hatte aber keine Ahnung, wie man das macht, mit einem Drahtschwamm oder einem weichen Schwamm? Weil, auch wenn ich zu Hause Kohle reintrug und Gulasch aufwärmte, rackerte sich Mama mit den meisten Hausarbeiten ab, ich hatte ja mit zwanzig keine Ahnung, wie man einen Kehrbesen hält! Also jede andere Chefin hätte mich sofort wieder hinausgeschmissen, aber Frau Roux war nicht wie andere Chefs.

Und Jiřina? Die war bei diesen Schauspielern ziemlich angespannt, immerzu kochte sie, aber sie konnte nicht kochen, einmal rief sie an: „Alena, bitte bitte, die haben mir eine Gans gebracht. Was soll ich damit machen?“ Also hab ich ihr geraten, sie in die Röhre zu schieben. Nach einer Weile ruft sie wieder an: „Hey du, sag mal, wird die Gans mit Kopf da reingetan oder ohne Kopf?“ Da war ich mir auch nicht mehr so sicher, also sagte ich: „Also ich weiß nicht, ich würde den Kopf wohl eher abhacken.“ Also hackte sie den Kopf ab, und ein bisschen später klingelt wieder das Telefon: „Alena, in der Gans ist was drin! Vielleicht Innereien oder so. Soll ich das mit der Gans mitschmoren?“ Also sag ich: „Hör mal, ich würd das wohl wegwerfen!“

Zu der Zeit wusste ich noch nicht, was Leber für eine Delikatesse ist, kurz in Olivenöl angebraten und mit Honigsoße eingerieben, ich kannte das nur aus den gekachelten Kantinen in solcher braunen Pampe. Und Jiřina konnte die Leber auch gestohlen bleiben, warum? Sie war Vegetarierin.

Ob wir uns manchmal gestritten haben? Aber sicher, Frauen wissen sich zu streiten, vor allem wenn sie sehr lange zusammen sind und jede etwas anderes will... Weil wir uns vorher

versprochen hatten, dass wir in Frankreich mit niemandem etwas anfangen, wir sind jung, haben das Leben vor uns, wir wollen nicht gleich Trouble haben. Sie wissen doch, wie das damals war, das war nicht wie heute, wo man die Ärztin einfach um Tabletten bitten kann. Na und Jiřina fing dann an, immer irgendwohin zu gehen, so heimlich. Wohin? Also das weiß ich nicht, ich ahne nur... Wir haben uns deswegen ein paar Mal in die Haare gekriegt, ich war erfahrener, ich hätte auf sie aufpassen sollen, was natürlich nicht ging, und außerdem kann ich es nicht ab, wenn mich jemand für dumm verkauft. Nein, ich bin nirgendwohin heimlich gegangen. Wenn ich mich zu etwas entschließe, bringt mich nichts so leicht ins Wanken. Da war zwar ein gewisser Szabó ziemlich hinter mir her... Aber klar doch, dazu kommen wir noch, aber davor muss ich Ihnen erzählen, wie Jiřina und ich ein Atelier fanden. Ich weiß, bei Madam Roux war es toll, aber Dienst ist Dienst, nach einer Weile hat man davon die Nase voll, vor allem wenn man jung ist und das Gefühl hat, Künstlerin zu sein, wir werden doch in Frankreich nicht immer nur Fußböden wischen, von jetzt ab wohnen wir in einem Atelier.

Wo? Na in Montmartre!

Also gingen wir auf Besichtigungstouren und entweder es gefiel uns irgendwo nicht, oder wir konnten es uns nicht leisten. Bis wir in ein Atelier kamen, das wie eine kleine Höhle aussah. Überall solche Nischen, in einer dieser Nischen war ein Bett zum Schlafen, das war eine Etage höher und man musste über eine Leiter da hinaufklettern, so als wenn man in einen Vasenhals kriechen würde. Wo die Toilette war? Da gab es nur ein Hockklo auf dem Hof und das war dann ziemlich abenteuerlich, nachts im Dunklen aus dieser Vase herunterzukriechen.

Aber die Toilette interessierte uns in dem Moment am wenigsten, verzaubert schauten Jiřina und ich uns diesen eigenartigen Raum an, und ich hatte nur noch eine einzige Frage. „Una petit faune?“, platzte ich mit meiner Frage an den stattlichen Typen heraus, der uns das Atelier anbot. Der war Ungar und hieß ... naja, Szabó. Erst später erfuhr ich, dass er Bildhauer war, von diesen Ateliers wenigstens zwanzig in ganz Paris hatte und außerdem Besitzer eines Schlosses mit 200 Zimmern war.

Nur sah mich dieser Szabó ziemlich verständnislos an, er verstand nicht, wonach ich fragte, mit meinem Französisch war es immer noch nicht so berühmt. Also wiederholte ich das, also ob una petit faune, kleine Tierchen, da wären, oder nicht? Damit meinte ich natürlich Wanzen, aber wie sagt man auf Französisch Wanzen? Also fing ich an, mit den Händen vorzumachen, wie die Tierchen langsam übers Bett kriechen. Und der Szabó lachte, nein, in seinen Betten kriechen keine Viecher, das ist eine saubere Wohnung, ja und seit der Zeit hielt er viel auf mich. Wie sich das zeigte? Na, dass er mich immerzu zu Ausfahrten oder auch Abendessen einlud, aber ich hab mir immer was ausgedacht, dass ich im letzten Moment auch Jiřina mit angeschleppt habe.

Warum er mir nicht gefiel? Schauen Sie mal, Vlasta, was würden Sie denn von einem Mann halten, der Ihnen beim zweiten Abendessen erzählt, wie viele Kinder er auf der ganzen Welt hat? Also damit hat er mich komplett geschafft. Oder er beschrieb mir, wie gern er in der Welt herumreitet, wie er irgendwo angaloppiert kommt und sein Pferd am Eingang festbindet. Also mich störte nicht so das Pferd, ein Mann soll schon ein bisschen Abenteurer sein, mich störte die Vorstellung, wie dieser Szabó zu uns in die Masaryk-Straße galoppiert kommt und das Pferd unten am Volkshaus anbindet. Ich weiß nicht, ich bin wohl nicht romantisch genug.

Aber wieso denken Sie, dass ich ihn mir mit Absicht hässlich gemalt hab? Wegen dieser Prüderie vielleicht? Aber ich war doch zu dieser Zeit gar nicht mehr so prüde. Eine meiner Freundinnen erzählte mir, dass sie den Verlust der Jungfräulichkeit als Gesundheitsleistung betrachtete, so als kleine Operation. Aber bei mir war das nicht so, ich hatte nur Angst, Angst

gemischt mit einem Schuldgefühl, dass ich etwas tue, was man nicht tut. Wissen Sie, was sich die Jungfrauen im viktorianischen England sagten? Beiß die Zähne zusammen und denk an England! Na und wir lebten in der sozialistischen Tschechoslowakei und bissen die Zähne immerzu zusammen.

Wie mein erster Freund war? Das war keine Liebe, das war ein Fehler. Wir gingen miteinander, tranken etwas, er wollte, ich wollte nicht... Also daran erinnere ich mich nicht gern. Was er gemacht hat? Er war Bildhauer und später hab ich erfahren, dass er auch was zum siegreichen Februar gemacht hat, aber das hatte mit meinen damaligen Gefühlen nicht zu tun. Aber wie war es denn bei Ihnen? Liebe, oder ein Fehler?

Und dann war es auf einmal vorbei. Mein zweiter Mann ging einfach alles natürlich an und mit ihm begriff ich, dass Sex einfach eine tolle und keine dreckige Sache ist. Er war es, der mich heilte und mir die Prüderie nahm.

[...]

Nachmittags im Café

Heute trinke ich keinen Kaffee, ich habe Sodbrennen, Herr Ober, hätten Sie nicht Mineralwasser da, das nicht aus dem Kühlschrank kommt? Nein, nur eins, das zweite kann aus dem Kühlschrank sein, nicht wahr, Vlasta?

Aber das ist doch klar, dass es für mich auch manchmal schwer war, da gab es so kleinere und größere Momente... Nein, das war keine Depression, das war so eine gewisse Trauer. Und ich wusste, dass ich da so schnell wie möglich wieder rauskommen muss, weil, wenn Sie zu Hause ein kleines Kind haben und einen Künstler, da haben Sie fast nicht mal ein Anrecht auf Kopfschmerzen.

Ja und einmal hab ich es da nicht rausgeschafft, da musste mir unser Bezirksarzt helfen. Der hieß Borecký, der hatte seine Praxis in der Revoluční und ungewöhnliche Manieren: Der redete schrecklich gern mit uns darüber, was wir gerade lesen und was für eine Ausstellung wir gesehen haben und die ganze Zeit hatte er dabei die Beine auf dem Tisch.

Jára holte sich bei ihm regelmäßig Antabus, kennen Sie das? Also das war kompliziert... Antabus nehmen Alkoholiker, und wenn sie dann was trinken, hebt sich ihnen der Magen und damit sollen sie sich das Saufen abgewöhnen. Ich erinnere mich noch, wie Jára und ich die erste Dosis holen gegangen sind, man bekommt das als Injektion. Und Borecký macht die Tür auf und ruft: „Paní Alena, kann ich Sie einen Moment sprechen? Unter vier Augen?“ Also ging ich rein und er sagt mir gedämpft, dass das bei Jára ein bisschen anders ist, als es aussieht. Also dass er Künstler ist und ungezügelt, wie Künstler halt sind, und dass er nicht denkt, dass Jára Alkoholiker wäre. Das hat mich etwas erstaunt, also das kann ich nicht leugnen, aber als ich darüber nachdachte, dann braucht ein richtiger Alkoholiker doch morgens einen Schnaps, um nicht zu zittern, und dass von diesen Zitterern bei der Kneipe U Sviňáků genug rumsaßen... Also Jára trank auch, aber nie Schnäpse und bewusstlos trank er sich selten, er trank, wenn er Launen hatte und unter Druck stand, oder wie er das selbst nannte: „Alenka, ich muss einfach trinken, um die düsteren Gedanken in mir zu übertönen.“

Ja und dieser Borecký behauptete, dass Jára dieses Antabus überhaupt nicht braucht: „Paní Alena, er braucht ein regelmäßiges Regime und Strenge. Sie müssen jetzt für ihn der Polizist sein, versprechen Sie mir das?“

Also hab ich ihm das versprochen und dann hab ich mit Borecký einen geheimen Vertrag geschlossen, dass immer wenn das Jára überkommt, dann spritzt er ihm was in der Praxis, aber das ist dann kein Antabus, sondern Vitamine.

Wie die Vitamine gewirkt haben? Stellen Sie sich vor, ausgezeichnet! Man sagt ja auch, dass ein Placebo zu dreißig Prozent funktioniert.

Und damit bin ich wieder da, wann ich den Borecký brauchte. Ich saß bei ihm im Wartezimmer und fasste mir zusammen, was ich ihm alles sagen wollte. Dass ich genug von Jára habe, dass ich nicht mehr kann, dass ich nicht weiß, was ich tun soll... Und da quietscht auf einmal die Tür. Ich hebe den Kopf und wen sehe ich?

„Jára! Mein Gott, was tust du hier?“ Und Jára lässt schuldbewusst den Kopf hängen und sagt, dass er zum Doktor geht, damit der ihm wieder die Spritze gibt. „Alenka, ich weiß, dass du es nicht so ganz leicht mit mir hast. Dass ich in der letzten Zeit, na du weißt schon... Also hab ich mir gesagt, dass mir das, dass uns das vielleicht hilft.“

Wie Jára das wissen konnte? Wie er ahnen konnte, dass ich angeknackst bin und mit den Kräften fast am Ende? Ich weiß es nicht. Wenn ich das nicht erlebt hätte, würde ich es nicht glauben, Jára hatte eine geniale Intuition oder den sechsten Sinn, oder wie man dazu sagt. Er fühlte immer, wie weit er gehen konnte. Und jetzt war er bis an die Grenze gegangen, das ist wahr.

Wann mir bewusst wurde, dass Jára krank war? Richtig krank? Also in Paris wohl, in diesem unserem ersehnten Paris, damals waren wir da nur zu zweit hingefahren. Wer auf Klára aufgepasst hat? Na Marie, mit Kind hätten sie uns nicht gelassen. Aber auch so haben sie mir die Devisenzusage dreimal abgelehnt, aber ich habe nicht aufgegeben, wenn ich zubeiße, dann so fest wie ein Boxer. Aber nein, ich habe dreimal Widerspruch eingelegt und dazu eine Mahnung nach der anderen geschrieben. Also in dem Sinne, was ich denn jetzt meinen französischen Freunden sagen soll. Na denen, die ich während meines Aufenthalts kennengelernt habe, den mir die tschechoslowakischen Behörden offiziell erlaubt hatten. Wie soll ich ihnen erklären, dass ich sie früher besuchen konnte, aber jetzt nicht mehr? Was mir die geschätzten Behörden raten? Vor allem, wo sich die Tschechoslowakei vor kurzem in Helsinki verpflichtet hat, die Menschenrechte zu achten.

Ja und dann kam eines Tages ein Umschlag mit Stempel. In dem Umschlag war eine Erklärung, dass die geschätzten Behörden es sich überlegt hatten und ihre ursprüngliche Entscheidung zurückziehen, deshalb nannte man diese Briefe im Volk „Fallrückzieher“. Die Fallrückzieher kamen nie am Anfang der Ferien, immer erst am Ende, wenn die Leute schon ihren Urlaub genommen hatten und nicht mehr reisen wollten, was aber überhaupt nicht unser Fall war, ich liebe die herbstliche Seine.

Wie uns dieses Paris begrüßte? Sehen Sie, die Metro streikte und fuhr nicht, was da nichts Besonderes ist, da wird immerzu gestreikt, aber das wussten wir nicht, und dann hat sich ein Schwarzer mit Goldkettchen an Jára gehängt und andauernd irgendwas gefragt, und als wir uns dann an einem Stand einen Kaffee bestellten, merkten wir, dass wir keinen lumpigen Heller hatten. Achtzig Franc und alle unsere Schecks waren verschwunden, bei Notre Dame mussten wir uns erst einmal auf einen Eckstein setzen, um wieder zu uns zu kommen. Und da bemerkte ich, dass mit Jára etwas nicht stimmte. Der war ganz rot, das Gesicht brannte, und er fing an, mit den Tauben zu reden: „Täubchen, komm her zu mir, wie heißt du denn? Ich bin Jára. Aha, du bist also Jerome? Na das ist ein schöner Name und woher kommst du? Ich bin aus der Tschechoslowakei...“

Naja, das war mir klar, wir haben einen tschechoslowakischen Pass und kein Geld, wo nehmen wir einen Psychiater für umsonst her? Und dann fiel mir das tschechoslowakische Konsulat ein, denn das war nicht weit entfernt, in der Bonaparte-Straße. Also Jára wollte da überhaupt nicht hin, er ging furchtbar langsam, ich habe ihn geschleppt...

Wie das in dem Konsulat aussah? Na ähnlich wie in jeder bolschewistischen Botschaft, die glotzten uns an und sagten dann zu mir: „Und was für ein Problem haben Sie? Haben Sie etwa keine Rückfahrkarten für den Zug? Haben Sie? Na dann nehmen Sie sie und fahren so schnell wie möglich wieder ab nach Hause.“

Also dankte ich ihnen, das wäre mir wirklich nicht eingefallen, ein Jahr mit den Behörden feilschen, dann nach Paris kommen, sich beklauen lassen, auf dem Eckstein rumsitzen und dann wieder abdampfen, na vielen Dank für diesen wundervollen Rat, bei Gelegenheit mal wieder.

Zum Glück war nur ein Stück weiter von dieser Botschaft ein Spital, und die nehmen da auch die Armen, wenigstens hat uns das eine Frau auf der Straße erklärt. Jára musste ich wieder schleppen, Spitäler ertrug er nicht. Als wir dort reinkamen, hob der Pförtner den Hörer ab und meldete: „Bon jour, ich habe hier zwei Verrückte. Ja, neue. Ich schicke sie direkt nach oben.“ Jaja, der meinte uns beide.

Oben empfing uns so ein junger Doktor, und noch bevor ich ihm erklären konnte, was uns passiert war, redete mir Jára dazwischen mit seinem infinitiven Französisch: „Doktor, ich krank sein, meine Frau auch krank sein, wir uns hier hinlegen.“

Da musste ich nach Luft schnappen, war Jára krank oder so ausgebufft raffiniert, warum will er mich auch in dieses Spital einsperren? Nein, Hauptsache Ruhe bewahren, der Doktor muss doch verstehen, er sieht doch, dass ich nicht verrückt bin, meine Stimme überschlug sich, ich bin wirklich nicht verrückt, aber überzeugen Sie mal einen Doktor im Irrenhaus, dass Sie nicht irre sind, sondern nur aufgeregt. Und der Doktor kündigte auch an: „So, und jetzt rufen wir Ihr Konsulat in der Bonaparte-Straße an, die sollen Sie abholen.“

Wie abholen? Uns? Das kann doch nicht wahr sein, das träum ich wohl! Stellen Sie sich vor, dass ich vor dem Doktor die Hände faltete, ich sah wie Jára aus, als er vor mir die Engelchen anrief, nur dass ich einen unbekanntem, eiskalten Doktor bat, und ich bettelte auf Französisch: „Silvuplé, mesijé, bitte schön, erbarmen Sie sich, rufen Sie nicht an! Wir waren vor einer Weile in dem Konsulat und sie haben da gesagt, dass sie nichts für uns tun können. Mein Mann ist krank, aber ich habe keinen Schaden. Ich habe nur schreckliche Angst, weil ich nicht weiß, was mit uns wird, wie wir das alles klären sollen, wissen Sie, wir sind vorher in der Metro bestohlen worden, wir haben nichts, meinem Mann geht es schlecht... Und wenn Sie jetzt in der kommunistischen Botschaft anrufen, sehen wir Paris in unserem Leben nie wieder!“ Vlasta, heutzutage kann das komisch wirken, wie sehr ich um dieses Paris gekämpft habe, warum wir nicht einfach gepackt haben und abgefahren sind, aber heute kann man sich nicht vorstellen, was es bedeutete, irgendwo zu sein, wo die Ausstellungen nicht wegen Krankheit geschlossen wurden, wo uns die Stasi-Leute keinen Kaffee kochten und unter der Tasse war das Papier über Zusammenarbeit versteckt, wo Leute frei schaffen konnten und sagen, was sie denken, und niemand schob sie ins Gefängnis, in den Heizungskeller oder das Depot ab. Einfach alle waren hier davon gezeichnet, und wer heutzutage behauptet, dass nicht... Das ärgert mich immer heftig, wenn Leute erklären, dass sie während des totalitären Regimes sauber waren, nichts gemacht haben. Na, ich habe auch nichts gemacht, ich war keine Genossin, habe nichts unterschrieben, ich war nicht einmal in dieser bescheuerten Gewerkschaft, und trotzdem komme ich mir nicht ganz sauber vor. Wie kann man auch sauber bleiben, wenn man durch

den Morast geht? Geht das etwa, aus dem Misthaufen schneeweiß hervorzukommen? Der Mensch musste sich doch hier andauernd vorsehen, dass er sich nicht ganz in den Morast legte... Dass er sich nur die Knöchel schmutzig machte.

Wissen Sie, ich denke wirklich, dass wir uns anders benommen hätten, wenn wir woanders aufgewachsen wären, und Paris, Frankreich, das war etwas wie ein Genesungsaufenthalt... Auch wenn er da mit Jára nicht so ganz genesend begann.

Der Doktor schüttelte den Kopf, dass er ja verstehe, aber das dem Konsulat mitteilen muss, als sich auf einmal noch eine Ärztin einmischte, die die ganze Zeit danebenstand und alles gehört hatte, diese Ärztin glaubte mir, so wie Frauen sich untereinander einfach glauben, auch wenn sie sich zum ersten Mal im Leben sehen. Und sie begann den Doktor zu überreden, dass er vernünftig sein soll, nirgendwo anrufen soll, dass Jára einfach nur Medikamente braucht, und warum sollte er sie nicht bekommen, wenn er doch im Spital ist, aber der Doktor sträubte sich noch eine Weile, aber nur so zum Schein noch, und willigte schließlich ein. Wahrscheinlich spielte eine Rolle, dass die Ärztin sehr hübsch war.

Jára bekam dann endlich seine Spritze, das hatte in der Bezeichnung das Wort Retard, was bedeutete, dass sich das Medikament allmählich freisetzt. Wie lange es dann gewirkt hat? Na, das waren keine Stunden, das waren ein paar Wochen! Aber ja, das hat gleich gewirkt, nur dass Jára danach überhaupt keine Ruhe aushalten konnte. Er musste einfach immerzu rumgehen, und deswegen lief und lief er auch, er ist ganz Paris abgelaufen, und dann lief er auch noch in Prag herum und bei unseren Bekannten im Garten, wir haben da in der Zwischenzeit unser Käffchen getrunken und geschwätzt und Jára hat ihnen da so einen Streifen durchgelaufen, den haben dann alle Járas Weg genannt.

Damals in Paris war das zum ersten Mal, dass Jára einfach so krank wurde, von einer Stunde auf die andere. Davor hatte sich seine Krankheit immer irgendwie angekündigt, so schleichend irgendwie, und wenn man sich das botanisch vorstellt, ist sie nicht ausgebrochen, sondern aufgeblüht. Das spross einfach so in ihm und zuerst kam diese Traurigkeit, dann beschuldigte sich Jára, dass er für alles Unglück der Welt verantwortlich ist, verkroch sich in sich und hörte auf zu reden, da tat er mir fürchterlich leid, ja und dann kam die Manie, da fühlte er sich wieder wie Kingkong. Heutzutage nennt man das bipolare Störung.

Vlasta, wie ist es heute mit uns? Zahlen wir und gehen? Oder wollen Sie noch sehen, wie wir damals gelebt haben? Aber ja, das ist nur ein paar Straßen weiter...